

Unverdaulichkeit der Wiederkäuer [Schluss]

Autor(en): **Rast, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Archiv für Thierheilkunde**

Band (Jahr): **23 (1862)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-588224>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

allein sollte diess dennoch der Fall sein, so möchten wir erinnern, dass in ähnlichen Fällen schon oft die grellsten Widersprüche auf ausserordentlichem Wege gehoben wurden. Indem wir unser Begehren Ihrer gefälligen Unterstützung und unsere Petition Ihrer nachsichtigen Beurtheilung empfehlen, haben wir die Ehre, Sie unserer aufrichtigen Hochachtung und Ergebenheit zu versichern.

Zürich, im Januar 1861.

Namens des Veterinärstabes:

Der Beauftragte:

R. Zangger.

Unverdaulichkeit der Wiederkäuer.

(Schluss.)

Die Behandlung

der gutartigen Indigestion hat nur eine Schwierigkeit zu überwinden, und das muss ich mit allem Nachdrucke sagen, nämlich die Diät zu handhaben. Nicht dass damit alles abgemacht sei; aber alles andere ist gar nicht schwierig, man ist der Sache gewiss, wenn man auf ersteres zählen kann.

Wenn wir alte Viehbesitzer über diese Krankheit hören, mit welcher Furcht und Widerwillen sie davon

erzählen, wenn wir hören, dass 8 bis 10 und noch mehr Wochen vergingen, bis so ein krankes Stück hergestellt war, und wie leicht die Krankheit recidiv wurde, so muss man sich wundern und fast daran zweifeln, ob nicht im Laufe der Zeit die Krankheit einen andern Typus angenommen, ob sie nicht früher bösartiger vorgekommen, heftiger, intensiver aufgetreten sei. Wenn wir dann ferner mit alten Thierärzten, die zu ihrer Zeit mit Zutrauen und Glück praktizirten, so wie mit alten Sennen und Landwirthen uns über diesen Gegenstand einlassen, so bekommen wir einigermaßen Aufschluss, warum die Krankheit ehemals so langsam verlief und so schwer zu heilen war, warum sie viele Wochen lang fast nach jeder gehörigen Fütterung wiederkehrte. — Nämlich wegen der irrigen Ansicht über die Sache selber. — Man sagte voraus: Die Winde stehen still, ähnlich wie bei Flatulentia bei Menschen. Und es ist kaum zu zweifeln, dass nicht Menschenärzte den Anstoss zu dieser Ansicht gaben, oder dass sie ohne weiters von ihnen ausging, indem, wie bekannt, in allen schwierigen und gefährlichen Krankheiten diese sich der Sache annehmen mussten, weil bei den damaligen Thierärzten wenig theoretische Kenntniss zu finden war. — Genug, es hiess Aufblähung, die Winde gehen zu wenig — und in Folge dessen müssten consequenter Weise windtreibende Mittel zu Hilfe genommen werden. Dabei hatten einen vorzüglichen Ruf: Zwiebeln, Knoblauch, gestossen, in Wasser oder Milch gesotten Kamillenthee — Kirschwasser, recht gutes, je einen Schoppen eingegeben; dann ekel-erregende Mittel: Beizewasser, nämlich das beim Fleischeinsalzen erhaltene Extract, Mistgüllenwasser, u. dgl. mehr. — Das helfe aber nur in den allerseltesten

Fällen; indem überhaupt reizende Mittel positiv schädlich sind, und ohne dass es nicht in der Natur der Krankheit liegt, so auffallend schnell zu bessern, wie bei akuter Aufblähung von Grünfutter. Die Thiere standen damals, wie jetzt noch, ein, zwei, drei und noch mehr Tage, ohne das vorgesteckte Futter anzurühren.

Mit der Natur der Sache nicht bekannt, wollte man, um die Patienten nicht verhungern zu lassen, doch etwas thun. Kräftige Suppen mussten immer gegeben werden, worin wieder besonders windtreibende Mittel eingemengt waren, nämlich zerriebenen Kümmel- und Fenchelsaamen, Zimmetrindenpulver, dann Magenstärkungen, als Einschütten von Wermuthabsud, Münzen- und Mellissenthee und überhaupt solche Mittel, die sich bei der Blähsucht des Menschen und bei der akuten Aufblähung bei Rindvieh als vortheilhaft auszeichneten. Alles Mittel, die bei dieser Krankheit absolut schädlich sind, also kein Wunder, wenn es so selten besser wurde. Sobald die Thiere wieder etwas fressen wollten, wurde das Beste ausgewählt und vorgesteckt, und so kam es, dass viele Thiere dabei zu Grunde gingen, ja dass nur selten eines mit dem Leben davon kam, wenn es in diese Krankheit verfiel. Das war die alte Ansicht der frühern Praktiker, die Behandlung und der Erfolg. Für uns jetzt sehr erklärlich. Denn vor allem aus ist die Hungerkur nöthig, und dann ferner sind im Anfange und Verlaufe der Krankheit windtreibende, unter Umständen sogar Absorbentia und Stomachica schädlich. —

Als man endlich so allmähig über die Sache nachdachte, bei Sectionen immer den Pansen mit enormen Futtermassen angefüllt fand, und dieselben gewöhnlich trocken und im steinharten Blättermagen eigent-

lich dürr antraf; dann die Verdauungsorgane mit denen des Menschen und anderer Thiere einer Vergleichung unterstellte, kam man auf den Gedanken, dass es sich hier nicht allein darum handle, die Winde auszutreiben, sondern hauptsächlich darum, damit die Blätter, wie man irrig glaubte, sich wieder freier bewegen könnten. Denn hier wurde die Krankheit immer gesucht, obschon der Anfang nicht im Psalter sondern im Wanste ist.

Auch die Furcht vor dem Verhungern war verschwunden, nachdem man das im Wanste gefundene Futter in Betracht gezogen. Auf diese Ansicht hin ward nun auch die Behandlung dem entsprechend modificirt. Es ist eine Hitze im grossen Magen, hiess es und heisst es meistentheils noch, und da helfen kühlende Mittel. Das ist nun der gangbarste Begriff bei Thierärzten und Laien. Obschon dem Wahren viel näher, ist es doch nicht völlig richtig, was uns schon durch die Erfolge der Behandlung deutlich bewiesen wird. Im Anfange der Krankheit ist gar keine sogenannte Hitze oder Entzündung im Wanste oder Psalter, nicht einmal eine Subphlogose, sondern ein rein mechanisches Steckenbleiben der Futtermassen. Sobald aber reizende Mittel gegeben werden, dann stellt sich auch die Subphlogosis, wohl gar eigentliche Entzündung ein.

Wer nun die Behandlung auf Phlogosis und Subphlogosis gründet, und das ist gegenwärtig die weitverbreitetste Ansicht, der curirt folgerichtig mit Antiphlogisticis, und doch weiss jeder Praktiker, dass er nicht allzusehr antiphlogistisch einschreiten darf. Selbst unser grösste schweizerische Veterinär-Schriftsteller, Hr. Prof. Rychner, der Genitor der subphlogosen Ansicht empfiehlt und schreibt uns Emollientien vor. Und diese sind auch

ganz am Platze. Denn wirklich entzündungswidrige Mittel schaden, ziehen die Kur sehr in die Länge, oder vereiteln sie wohl ganz, durch Erschlaffung nämlich. Ganz besonders möchte ich vor dem, bei vielen Thierärzten so beliebten Gerstenwasser warnen, nämlich Absud von Gerstensaamen, was gewöhnlich als decocto infusum über salzige Mittel (Natrium sulphuricum, Tartarus emeticus etc.) gegossen, und so in grossen Massen eingegeben wird. Es kann zuweilen helfen, aber wenn es nicht innert zwei Tagen geschieht, so setze man aus, sonst ist eine gänzliche Erschlaffung und Abspannung der Dauungsorgane zu befürchten. Es tritt Laxiren ein, bevor die andern Zufälle nachlassen, und man hat es dann mit Complicationen zu thun, oder mit Nachkrankheiten, die bedenklicher sind als die Krankheit selbst. In diesem Falle bleibt eine grosse Magenschwäche zurück, die zu häufigen Recidiven Anlass gibt. Ueberhaupt wird ein rationeller Thierarzt nur selten bei eigentlichen Krankheiten von Gerstenwasser Gebrauch machen, wegen der eigenthümlich erschlaffenden fast giftartigen Wirkung auf die Mägen der Wiederkauer. In geringen Dosen und grössern Zwischenräumen mag es als Hausmittel mitunter empfohlen werden. Auch grosse Gaben von Neutral- und Mittelsalzen und besonders von Brechweinstein stimmen den Organismus heftig herunter, und können doch örtlich Subphlogosis und selbst Entzündung der Verdauungsorgane bewirken, was dann aus Versehen leicht der ursprünglichen Krankheit zugeschrieben werden könnte. Wie sicher und bestimmt diese Krankheit kann geheilt werden, mag man daraus entnehmen, dass sich besondere Individuen — nicht Thierärzte — nur mit der Heilung dieser Krankheit abgeben,

und mit den Eigenthümern von Vieh gleichsam einen Vertrag abschliessen, um eine bestimmte Summe die kranken Thiere zu heilen und dafür gut stehen. Aber wohlgemerkt, zum Voraus muss durch einen Thierarzt bestimmt ausgemittelt sein, ob es die rechte stille Fülle sei, oder nicht! — Auch diese Leute wissen aus Erfahrung, dass es ähnliche Krankheiten gibt, die nicht oder schwer zu kuriren sind. Und wirklich allemal, wenn es ihnen nicht gelang, haben die Sectionen gezeigt, dass es eine andere Krankheit oder eine arge Complication war. — Ich weiss zwei solcher Rivalen. — Der eine behandelt folgendermassen, und lässt sich dafür 5 Fr. bezahlen:

Vor Allem aus will er versichert sein, dass strenge Diät innegehalten werde, denn das ist und bleibt Hauptsache, wenn ich es doch immer wiederholen muss. Deshalb bleibt er ein, zwei bis drei Tage bei dem betreffenden Eigenthümer, und wohnt und schläft im Stalle selbst (wie ein Bettler, sieht auch so aus), länger soll die Krankheit nicht dauern, wenn seine Mittel gebraucht werden, bis sich Ruminiren einstellt. Und wirklich der Mann hat sich einen Ruf erworben. Also nebst Diät, das heisst, warmes Halten, Zudecken, warme Streue und nichts zu fressen, lässt er ein Quantum Wasser — 10 Maass — mit einem Immi Flachssamen sieden, bis das Ganze schleimig und fadenziehend ist. Dann müssen die Leute ihm einen Zuber zur Verfügung stellen, und sich aus der Küche entfernen. Nun schöpft er das Wasser aus dem Kochgeschirr in den Zuber unter allerhand Gemurmel, — das hat einen zaubermässigen, geheimnissvollen Anstrich und das gefällt den Leuten — mischt dann ein Paquet Pulver von dem Inhalt etwa eines

$\frac{1}{2}$ Pfd. Kaffee, in die siedend heisse Flüssigkeit, rührt das Ganze mit einem hölzernen Stabe untereinander und lässt es 3 Stunden abkühlen und dem kranken Stücke alle 6 Stunden eine Maass eingeben. Inzwischen aber immer ziemlich dickes Mehlwasser, eine bis zwei Maass eingiessen, also alle 3 Stunden etwas, und nebst dem noch Trinkwasser reichen, so viel die Thiere wollen. — Nach 20 bis 30 Stunden fangen sie ordentlich an zu ruminiren, und wenn diess 4 mal regelmässig und längere Weile anhaltend geschehen ist, lässt er wieder Futter reichen. Doch nur gutes Heu und Anfangs sehr wenig und dann successive mehr. Das Mehlwasser wird 3 Tage noch fortgegeben. Recidiven kommen bei Befolgung seiner Vorschrift nicht vor. Das Pulver, so dieser Mann in die schleimige Flüssigkeit mischt, besteht aus Pulvis Radicis Gentianae rubrae Unzias 6. Plv. Rad. veratri- albi Unziam, ist also sehr einfach und hilft immer bei der gutartigen Form.

Der zweite der besondern Heilkünstler, ein Vieh- wirtzer und verständiger Mann, dringt natürlich ebenfalls aufs Fasten, bis sich einige Mal Wiederkauen eingestellt hat, und hält sonst ganz gleiche Diät, nämlich reinliches warmes Halten, Zudecken und Streuen, und etwas gebrochenes Wasser mit Mehl. Wollen die Thiere gar nichts trinken, so lässt er Mehlwasser eingeben, täglich 3 mal, jedesmal 2 Maass. Neben diesem allem gibt er dem Hülfesuchenden in einem kleinen Schächtelchen ein weisses Pulver etwa 2 Unzen, ohne Zweifel Tartarus emeticus. Von diesem muss dem kranken Thier täglich 4 mal, jedesmal in einer Maass fetter Specksuppe etwa 4 Messerspitz voll gegeben werden. Der Erfolg ist ein günstiger. In zwei, drei Tagen hilfts gewöhnlich. Die

Specksuppe wird dann ausgesetzt. Das Mehlwasser fortgereicht, mit Futtern vorsichtig angefangen, und allmählig in grössern Gaben fortgeföhren. Auf diese Weise gelingt es selbst hartnäckige schon mehrere Tage ange-dauerte Krankheiten glücklich zu beseitigen.

Das sind nun probate Mittel, die immer auf einerlei Weise applicirt werden, ohne Berücksichtigung der Individualität etc. Wenn wir sie auch nicht unbedingt nachahmen wollten, so sind es doch beachtenswerthe Fingerzeige. Wir dürfen uns gar nicht schämen, selbst Stümper in solchen Fällen und gegebenen Umständen nachzuahmen. Aber dadurch soll der Thierarzt sich auszeichnen, dass er mit Sachkenntniss und Einsicht handelt, unterscheidet und individualisirt. — Fragen wir uns aber, warum die oben angegebenen Mittel in dieser Hinsicht so gute Dienste leisten, so dürfen wir nur den Krankheitsumstand ins Auge fassen, und es wird leicht begreiflich. Die Futtermassen stecken zwischen einander und den Magenwänden keilähnlich fest. Durch die bezeichneten Flüssigkeiten wird die Masse schlüpfrig, (so wie ein Wagen oder anderes Räderwerk leichter geht, wenn die rotirenden Flächen geschmiert werden) und zwar in dem Maasse, wie sie durchdrungen wird, kann dann eher auseinander sich bewegen, wodurch der Zweck erreicht wird. Durch den Zusatz von Brechmitteln werden die Magenbewegungen und Contractionen vermehrt, und so unterstützen sich diese zwei Faktoren gegenseitig. Auch wird die Wirkung der erweichenden Mittel für sich allein als probat geröhmt, und anderseits wieder die Brechmittel; z. B. Pulvis Radicis veratri albi scrupulas quatuor cum Aquae communis Unicias sex auf einmal zu geben, wo dann in einer Stunde Erbrechen und in

12 Stunden Wiederkauen erfolgen soll. Aehnliche Wirkung dürfte auch Brechweinstein haben. Ohne die gute Wirkung dieser Mittel in Zweifel zu ziehen, gebe ich doch der Verbindung mit erweichenden Medicamenten den Vorzug, indem es der Natur der Sache angemessener erscheint.

Die Behandlung, wie ich sie einschlage, hat nichts Neues, ist aber auch nicht nöthig. Ob wir die Geheimmittel der oben angeführten Pfuscher kennen oder nicht, das hat wieder nichts zu bedeuten. Die Hauptsache ist nur, ob die Krankheit wirklich das sei; wir wissen selbe alsdann sicher zu heilen.

Im geringen Grade und im Anfange wäre eine 24stündige Diät hinreichend das Uebel zu heilen, wenn nur nach Bedürfniss gebrochenes Wasser gereicht würde. Ja ich glaube, es würde in den allermeisten Fällen ausreichen, wenn man den Muth hätte, die Thiere mehrere Tage sich und der Heilkraft der Natur zu überlassen, und nebst gehöriger diätetischer Pflege sie sorgfältig zu überwachen, ohne andere Heilmittel zu reichen. Weil dieses aber nicht angeht, der Eigenthümer sowohl, als die Kasse des Thierarztes mit Zuschauen allein nicht vertröstet wären, so soll die Behandlung rationell eingeleitet werden.

In mässig warmem Stalle wird den Thieren gut gestreut, man hält sie besonders von Zugluft frei, und deckt sie mit wollenen Decken, oder auch mit sogenannten Blachen. Dann gibt man gebrochenes Wasser, und wenn sie nicht willig trinken, kann und soll man ohne andere Umstände ein bis zwei Maass einschütten. Hierauf gebe ich einen sogenannten Trank von Althä-Wurzeln, Malven u. dergl., kurz schleimige Mittel, lasse diese noch

mit Zusatz von Flachssamen eine halbe Stunde sieden, mit 8—10 Maass Wasser, je nach der Grösse des Kochgeschirres, dann abschütten und nach dem Erkalten alle 2 Stunden eine Maass eingeben. Dass bis zur wiederholten Ruminatio n strenge Diät muss eingehalten werden, habe ich jetzt zum letzten Mal wiederholt. Desshalb lasse ich schon im Anfange der Krankheit oder der Behandlung die Patienten wo möglich abgesondert halten, und mit dem Maulkorbe versehen. Denn wenn die Thiere nur wenig fressen, bevor sie tüchtig ruminirt haben, so stört das die Besserung gar sehr. Es scheint, die im Gange begriffenen Futtermassen werden dadurch wieder aus dem rechten Geleise gebracht. Wenn sich innert 24 Stunden einige Besserung einstellt, nämlich die Hungergruben einfallen, die Augen lebhafter, Temperatur gleichmässig höher, und das Verdauungsgeräusch besser ist, setze ich den angegebenen noch bittere Mittel — *Herba Trifolium fibrinum*, *Radix Gentianae* — bei, lasse das Ganze wiederholen, und alle 3 Stunden eine Maass eingeben. Gewöhnlich hat sich während dieser Zeit Ruminiren eingestellt. Auch der Mist ist abgegangen ohne sich zu ändern. Jetzt sind die Patienten dünn und verlangen lebhaft Futter, was immer eines der ersten Zeichen der Besserung ist, und bei Kühen mehrt sich die Milch schon wieder. Erst wenn Wiederkauen wenigstens 3 Mal ist beobachtet wurden, lasse ich Futter reichen, und zwar am liebsten gut gedörrtes grobes Heu. Laues Wasser nach Trinklust im ganzen Verlaufe der Krankheit. Je nach dem Willen des Eigenthümers, denn diesen berücksichtige ich immer in soweit, gebe ich noch ein Trank von Bitterklee und Glaubersalz in gewohnten Dosen, täglich 3 Mal vor dem Futter zu verabreichen. Oder

lasse Patient ausser Behandlung mit Beachtung diätetischer Vorschrift, nur allmählig nämlich zur vollen Fütterung überzugehen, und wenigstens 4 Tage nur Heu, oder trockenes reifes Gras geben.

Aber so schnell gehts nicht immer. Die Krankheit kann am 3ten Tag noch am gleichen Fleck sein, wie im Anfang. Das ist wieder gleich viel. Die Behandlung ist und bleibt dieselbe. Nur gebe ich von jetzt an $\frac{3}{4}$ Pfd. Natri sulphurici nebst einer Unze des Tartari emetici, lasse dieses im abgesottene Trank auflösen und alle 3 Stunden eine Maass eingeben, und nebst dem, Morgens, Mittags und Abends jedesmal 2 Maass dickes Mehlwasser. Nach zwei, drei Tagen, wenn der Mist dünner wird, lasse ich das Salz weg und gebe wieder wie am ersten Tag, und fahre auch nöthigenfalls so fort, wie es jetzt beschrieben, setzte nämlich am fünften Tag etwas Bitteres bei. Wenn man trächtiges Vieh zu behandeln hat, so kann man auch Chamillën und Valeriana beisetzen, je eine bis zwei Unzen, und dann mit dem Salze in die siedend heisse Flüssigkeit einrühren, oder jenes damit anbrühen. Indessen habe ich noch keinen Abortus in Folge dieser Krankheit gesehen.

Bei Ziegen gebe ich den 4ten Theil, der angeführten oder bei Rindvieh gewöhnliche Gabe. Schafe habe ich noch nie an dieser Krankheit behandelt.

Wenn nun der Fall eintritt, dass die besagten Mittel nicht anschlagen wollen, oder wenn die Besserung begonnen hat, und wieder stille steht, so schaue man wohl nach, was dahinter steke. Ob die Krankheit einen andern Charakter angenommen, oder ob Diätfehler im Spiele seien, und suche diess Hinderniss mit Klugheit und Entschlossenheit zu überwinden, wie es bei der

Krankheitsbeschreibung angegeben ist. Die Krankheit mag noch so hartnäckig sein, es wird mit der ganz gleichen Behandlung fortgeföhren. Diese Mittel reichen wohl aus. Nur werden sie in längeren Zwischenräumen, 4 bis 5 Stunden eine Maass, eingegeben.

Wenn die Krankheit bereits über 10 Tage gedauert, ist es schon eine langweilige Kur für den Arzt sowohl, als für den Eigenthümer. Demungeachtet kann ich keine andern Mittel empfehlen. Man muss bei der gleichen Behandlung verbleiben; aber mit verdoppelter Sorgfalt auf strenge Diät dringen. Und wenn die Thiere sich noch so ungestüm geberden und Futter verlangen, selbst den Maulkorb zerreißen, und wenn die Flanken noch so dünn und eingefallen sind, das Ruminiren muss unter allen Umständen dem Füttern vorangehen. Freilich brauchts in diesen Fällen ordentlich Gleichmuth und Ausdauer, aber das muss unbedingt so sein. Wenn man aber statt der angegebenen Medikamente andere ähnliche vorzieht, so ist es auch recht. Ein Beisatz von *Adeps canis*, *Axungia porcina*, *Olium olivarum*, *Butirum recentum* etc. zu jeder Maass ein starker Löffel voll, ist der Anzeige gar nicht zuwider, sondern derselben völlig entsprechend. Ich habe diese Ingredienzien vielfach probirt mit mehr und minder Erfolg, so dass ich sie beinahe für indifferent halte. Mir hat es geschienen, warme zerlassene Butter verdiene unter dem Futter den Vorzug. Auch die Specksuppe hilft nur dann, wenn oben angegebene Mittel zweckmässig sind. Es kann aber nicht schaden, wenn man schon eine Auswahl hat. Die Umstände erheischen bald das und bald dieses. An einem Orte ist z. B. Flachssamenschleim, an einem andern vielleicht eher Specksuppe bei der Hand. Also nur gewählt.

Bei längerer Dauer, von Diätfehlern herrührend, wird der Mist zuweilen ganz schwärzlich, kugelig und hart. Hier thun Klystiere von Flachsamenschleim oder von Specksuppe gute Dienste, täglich 4 bis 5 mal je 2 Pfd. Sie sind in allen hartnäckigen Fällen, wo der Mist trocken und der Abgang selten ist, sehr zu empfehlen.

Wenn die Krankheit lange gedauert, kann man die Kranken nicht so sorgenlos aus der Behandlung entlassen. Es ist dann nothwendig, noch ein bis zwei Trank als Magenstärkung zu verabreichen: Rec. Magnesia sulphuricae, Pulv. Rad. gentianae, Pulv. Seminis Faeniculi ana Unc. IV, Sig. Mit 6 Maas siedend heissem Wasser anbrühen, gut zudecken und täglich 3 mal je eine Maas in gleichen Zwischenräumen eingeben. Auch ist zu bemerken, dass je länger die Krankheit gedauert, desto länger auch die Reconvalescens dauert, desto vorsichtiger und allmäliger muss zur gewöhnlichen Fütterungsweise übergegangen werden. Wenn nach überstandener Krankheit trockener Mist längere Zeit anhält, so hat es nichts auf sich, meinen Erfahrungen zufolge ist es besser als Laxiren, man hat weniger Recidive zu befürchten. Dieser Umstand bessert von selbst. Bei gehöriger vorsichtiger Fütterung und dem angegebenen Verfahren habe ich noch keine Recidive beobachtet in der gutartigen Form. Wohl aber in der böartigen sind sie oft unvermeidlich. Weil aber früher kein Unterschied hierin gemacht wurde, so ist auch diese gutartige Form der Recidiven wegen sehr verschrieen. Bei der alten Ansicht und Behandlung vielleicht auch mit Grund.

Entsteht die Krankheit vom Grünfutter, so hat es eine eigene Bewandniss. Die Erscheinungen ahmen die akute Aufblähung täuschend nach und man muss wohl

achten, ob man nicht auf die festen Futtermassen aufzufühlen vermag, denn das macht, wie schon vorhin bemerkt, den Unterschied. Nur tympanitische Spannung mit Unruhe (akute Aufblähung) oder dann unter dieser die hartteigige Masse (stille Fülle). Wenn man es für akute Aufblähung hält und behandelt, und sie es nicht ist, so wird die Krankheit sehr hartnäckig, die reizenden absorbirenden Mittel scheinen die Sache zu verschlimmern und der Troiker hilft nicht. Und doch wird der Thierarzt wohl selten in den Fall kommen, sich eher zu einem voreiligen schädlichen Verfahren verleiten zu lassen, als bei dieser Aufblähung. Aber auch selten ist ein Fall so geeignet, denselben mehr zu beschämen, als gerade dieser. Wenn die Leute voller Angst und Schrecken herumstehen, alles Einschütten, Drucken und Rütteln nichts hilft, der Thierarzt, selbst ausser Fassung, auch nicht zu helfen weiss, und aus eigenem Antrieb, oder durch andere aufgefordert zum Troiker greift und den Einstich macht. Wenn dann das Uebel, gleichsam unsere Bemühung verachtend, auf der ganz gleichen Höhe stehen bleibt, unbedeutende Massen schleimig schaumiger Flüssigkeit durch die Troikerröhre ausgetrieben werden, fast kein Gas entströmt, die Hungergruben nicht einfallen, die Thiere aber still und ruhig stehen und die Aufblähung wenn möglich eher noch zunimmt (denn das ist das Bild, wie ich es gesehen). Alsdann steht der Opertaeur verblüfft und beschämt da, und muss geradezu gestehen, er habe sich getäuscht, geirrt. Der Eigenthümer wünscht noch viel mehr, dass nichts geschehen wäre, indem nicht nur nichts damit genützt, sondern eher noch Schaden zugefügt ist. Denn lieber kein Loch im Magen, wenn es nicht hilft. Desshalb

möchte ich nochmal auf die bei der Diagnose angegebenen deutlichen Unterschiede aufmerksam machen. Auch bei der Aufblähung von dürrer Futter ist von jungen und alten Thierärzten der Pansenstich gemacht worden, mit dem oben angegebenen Erfolg, mit eben so wenig Glück. Bei Dürrfutter, oder den genug angegebenen Erscheinungen, da lasse man die Operation doch bleiben, untersuche ruhig und gelassen, und wehre sich entschlossen den Wanststich zu machen, auch wenn es von den Umstehenden verlangt würde, denn gar oft hat man in solchen Fällen viele herumstehende Leute, und eben so viele und verschiedene Rathgeber.

Wenn nun die Aufblähung von grünem Futter und doch nicht tympanitisch, sondern stille Fülle ist, alsdann thut Chamillenthee lauwarm mit zerlassener Butter, Schweinfett u. dgl. die besten Dienste. Dabei soll sich der Thierarzt nicht übereilen, alsogleich den Eigenthümer mit dem Zustande, muthmasslichen Verlaufe und der Dauer der Krankheit bekannt machen, und dann die vorhin angeführte, bei stiller Fülle gewöhnliche Behandlung einschlagen und beharrlich fortsetzen. Man kommt gewiss zum erwünschten Ziele. Nur will ich hiebei als beachtenswerth bemerken, dass seltenere, alle 4 Stunden gereichte Gaben besser thun, als ein ungestümes, fast alle ein- bis zweistündiges Bestürmen mit Eingeben. Der Wanst ist mit Futter überfüllt und da ist Ruhe und Fasten die Hauptanzeige.

Noch ein hierher gehöriger Fall ist zu erwähnen. Wenn nämlich der Pansen dermassen mit Futter überfüllt ist, dass dieses allein schon die Magenwände fast zum Zerplatzen ausdehnt, ohne der Gase und Gährung nur zu gedenken, — was dann in diesem Falle zu thun

sei? — Gewöhnlich sind es im Uebermasse genossene Rüben, Kohl und dessen Strünke, Kartoffeln und Abfall davon, dann ausnahms- und möglicher Weise anderes nährendes Dürr- und Grünfutter untereinander, oder unmittelbar nacheinander gefüttert, die diesen Uebelstand bewirken. Alte Thierärzte erzählen uns mit siegestrah- lendem Antlitz von dergleichen Auftritten; mit welcher Mühe und mit welchem erfreulichem Erfolge sie den Pansenschnitt vorgenommen; ein mehr als Faust grosses Loch in den Magen gemacht und Handvoll für Handvoll her- ausgenommen, und zwar sehr grosse Haufen; dann sei nach vielen Wochen die Wunde wieder zugeheilt und die Thiere mager, schwach und blöde geworden, oder auch habe man erst nach einigen Tagen schlachten müssen. Nun das ist immerhin ein schöner Beweis der Ertragungsfähigkeit des thierischen Organismus bei chirur- gischen Eingriffen. Der originelle Operationslehrer Strauss meint, die Anzeige zum Pansenschnitt sei deshalb ge- geben, um das Schlachten auf eine passende Zeit, zwei bis drei Tage zu verschieben. An eine Heilung desselben glaubt er gar nicht. — Obschon ich die Möglichkeit der Heilung des Pansenschnittes zugebe, so bezweifle ich doch die Nothwendigkeit und Nützlichkeit desselben. Aus positiver Erfahrung kann ich hier nicht sprechen, denn ich habe die Operation nie gemacht. Doch war ich mehr als einmal im Versuch es zu thun, wo die Anzeige auch in soweit gegeben war. Hier ein Bei- spiel: Mit einer Kuh, die man zu Markte bringen und deshalb auch rund füttern wollte, fing man an Morgens 3 Uhr Heu zu füttern. Nach einer Stunde, als das Heu nicht mehr schmecken wollte, wurde gutes Emd gegeben. Die Kuh frass immer. Wieder nach einer

Stunde also um 5 Uhr bekam sie Klee, und um halb 6 Uhr auserlesenen Kohl, so viel sie eine halbe Stunde lang noch fressen mochte. Diese Kuh war ein gefräßiges Thier, und hatte immer drauf losgefressen. Um 6 Uhr ward sie aus dem Stalle genommen. Die Entfernung vom Markte betrug etwa 2 Stunden, und erst dort war der pfffige Eigenthümer gesonnen zu tränken, damit die Kuh auf dem Markte einen besseren Schein, ein besseres Aussehen habe, wie er mir sagte. Aber die Kuh war sehr aufgetrieben, ging nur langsam vorwärts und war kaum eine Viertelstunde weit zu bringen. Da stand sie Anfangs unbeweglich still, athmete schwer, und ächzte sehr, bald aber legte sie sich nieder auf die Strasse. Voll Angst und Schrecken kam der Wärter und holte mich, die Kuh habe die Fülle und sei auf der Strasse niedergelegen. Versehen mit Troiker und Mixtur eilte ich an Ort und Stelle. Es war kaum möglich die Kuh zum Aufstehen zu bewegen. Unterwegs hatte ich das eben Erzählte von meinem Begleiter erfahren. Ich stellte mir sogleich vor, dass eine augenblickliche Entleerung weder durch Mixtur noch durch Troiker erzielt werden könne. Die Kuh stand ängstlich und wahrhaft zum Erbarmen da. Etwas sollte gethan werden. Mit Mühe brachte man sie von der Strasse auf den zunächst liegenden Acker, wo sie sich sogleich wieder legte. Jeder Vorbeigehende, und deren waren es Viele an einer Hauptstrasse, machte Untersuchungen und gab sein Urtheil. Ich hatte mich zum Pansenschnitt entschlossen, denn hier hielt ich ihn für angezeigt. Da fiel mir ein, die Kuh ruhig liegen zu lassen, sei eben so rathsam, und das that ich auch, verordnete eine Maass Chamillenthee mit 4 Loth geschmolzener Butter. Nach etwa 8 Stunden

stand die Kuh freiwillig auf und ging heim, und nach 24 Stunden fing sie an zu ruminiren, ohne eine andere Behandlung als 4 Maas Chamillenthee. Nach 4 Tagen war die Kuh wieder hergestellt, bloss durch Diät. Seither glaube ich an keine Anzeige des Pansenschnittes mehr. Man denke nur, welch lästige Geschichte die Heilung des Bauchschnittes ist, welche Dauer. Welche Zufälle durch Entzündung, Hohlgeschwür etc. nur beim Wanststich, geschweige denn beim Schnitt vorkommen können, und fast unvermeidlich sind. Dann die Diät bis zur gänzlichen Heilung, und das dadurch bedingte Abmagern der Thiere, falls sie das Leben durchbringen. Man hat hier viel mehr und gewichtigere Gegenanzeigen und das um so mehr, weil sich aus Erfahrung die Nothwendigkeit gar nicht herausstellt. Desshalb glaube ich, in denjenigen Fällen, wo der Pansenschnitt nach früherer Methode angezeigt war, und wo er von Thieren vertragen würde, in allen diesen Fällen wäre eine rationelle innerliche Behandlung viel vortheilhafter und nützlicher, und wäre es auch immer gewesen, sei nun die Ueberfüllung von Dürr- oder Grünfutter oder verschiedenartig gemischter Substanzen. Desshalb möchte ich, behufs Entleerung von übermässig angehäuften Futterstoffen im Wanste, die bekannte Operation ausser Aktivität stellen.

Ein anderer Fall, der eine Operation des Wanstes mittelst des Messers nöthig machen könnte — abgesehen von akuter Aufblähung, wird später erörtert, wenn sich nämlich ein hinuntergeschluckter heterogener Körper nach Aussen einen Weg bahnen wollte, und man demselben durch künstliche Erweiterung des Kanals nachhelfen wollte. Es wäre also auch hier keine andere Behandlung einzuschlagen, statt des Wanstschchnittes müsste die

einfache gegen stille Fülle angegebene Methode in Anwendung kommen. Man hat es mit nichts anderem als mit der gutartigen Form der Indigestion zu thun, und bei ruhiger, entschlossener Behandlung kommt man unfehlbar zum Ziele, und zwar in verhältnissmässig kurzer Zeit. Und wenn's auch länger dauern sollte, so muss unerschrocken, wie schon beschrieben, ausgehalten werden. Wenn aber die Aufblähung im Verlaufe tympanisch würde, so müsste je nach der Anzeige die Behandlung modificirt und der Complication Rechnung getragen werden, davon in der folgenden Form.

Die Behandlung

der böartigen Form richtet sich nun nach den im Laufe der Abhandlung entwickelten Ansichten leicht begreiflich nach den verschiedenen Krankheiten, welche mehr oder weniger die Indigestion in ihren äussern Erscheinungen nachahmen. Wenn je etwas geeignet ist, die hier zu Grund gelegte Eintheilung der Unverdaulichkeit in gutartige und böartige auf die hier durchgeführte Ansicht zu rechtfertigen, so sind es Herrn Professor Rychner's Worte in seiner speciellen Pathologie und Therapie. — Bern 1854, auf Seite 540 im speciellen Theil. Er macht nämlich 3 Arten der Unverdaulichkeit: 1. die einfache, 2. die bisher sogenannte chronische (welche beide Arten ich unter meine gutartige Form rechne), 3. die wahre chronische Unverdaulichkeit, die ich mit meiner böartigen Form für identisch halte, obschon sie nicht immer chronisch ist. Hier bei der Behandlung seiner 3ten Art sagt Herr Rychner: „Die Therapie ist hier bei weitem nicht so lohnend, wie in den vorigen Arten, und am allerwenigsten beweisen sich

durchgehends die nämlichen Mittel heilsam! etc. etc.“ und am Ende: „Hier führt oft nur experimentatives Verfahren zum Ziele.“ Warum dieses so sei, das sagt er nicht; hat wahrscheinlich auch nicht daran gedacht, dass unter dieser Form wieder so viele und verschiedene Krankheiten behandelt werden müssen. Das hat bis dahin noch Keiner erörtert. Durch die vorliegende, aus der Natur und Anschauung genommenen Abhandlung wird das alles erklärlich. Ich selber war mit mir selbst im Widerspruch, ob ich auf Gefahr hin missverstanden zu werden, es wagen wolle, diese Eintheilung aufzustellen und grundsätzlich durchzuführen. Endlich aber dachte ich: Du schreibst es so, wie du es gesehen und erfahren, und desshalb sind nun so verschiedene Krankheiten unter diese Rubrik gestellt worden.

Unter dieser Voraussetzung und Auffassung ist es nun klar und begreiflich, warum sich nicht durchgehends die gleichen Mittel heilsam erweisen. Ebenso begreiflich ist es, dass nur experimentatives Verfahren zum Ziele führt, wenn man nicht weiss, was man behandeln soll, oder was man vor sich hat, dann ist es freilich Zufall, wenn die Behandlung gelingt. Durch die bei der Diagnose angegebenen Mittel und Unterschiede soll nun hier ein Schritt vorwärts geschehen. Nicht, dass damit alles gesagt sei. Aber nur die Benennung dieser verschiedenen Krankheiten, als mit stiller Fülle leicht zu verwechseln, wären für einen beobachtenden Praktiker in manchen Fällen schon hinreichend, ihn auf's rechte Geleise zu führen. Indem ich nun die Bemerkung voraus schicke, mich über die Angabe der Behandlung dieser Krankheiten kurz zu fassen, und zwar desswegen, weil es doch Hauptsache ist, die Diagnose richtig zu

treffen. Denn wenn dieses einmal festgestellt ist, kann man sich in den meisten Fällen an die Lehrbücher halten, die alle so ziemlich übereinstimmen. Wenn uns aber diese vollends im Stich lassen oder uns mangeln, so verfähre man nach dem gegebenen Falle und den in der Medicin allgemein gültigen Grundsätzen. Nämlich bei Entzündung antiflogistisch, bei Schwäche roburirend, immerhin mit Berücksichtigung des betroffenen Organs.

1. Bei chronischer Peritonitis, wie sie beschrieben ist, kommt es darauf an, den Abszess zwischen Haut und Peritoneum, denn dieses ist mit der Muskelatur eng verschmolzen, zu erkennen. Gelingt dieses, so gelingt auch die Kur, indem die Krankheitsursache dann kann gehoben, respective entfernt werden. Die Entleerung des Eiters geschieht an der abhängigsten Stelle, mittelst eines kleinen Einschnittes mit der Lanzette, denn das Eiter ist gewöhnlich sehr dünn. Die innerliche Behandlung beginnt hier der Anzeige, dem Fieberzustand entsprechend mit Althaeschleim und Doppelsalz, auch mit Zusatz von Extract. Hyosciami, und zwar in öftern Dosen. Oder, wenn man der Sache nicht ganz gewiss ist, mit der ganz gleichen Behandlung, wie in der gutartigen Form. Der Verlauf der Krankheit ist belehrend. Wenn alle andern Zeichen günstiger werden — die Hungergruben einfallen — der Bauchumfang nicht abnehmen will, und der Schmerz fortdauert, dann sucht man sich die passendste Stelle zur Incision aus, und vollführt sie mit der Lanzette. Dies dürfte auch versuchsweise geschehen, ohne dass dem Thier dadurch geschadet würde, dann aber muss man die Lanzette in wohl abgemessener Länge zwischen den Fingern halten, um das zu weite Eindringen zu verhüten. Aus der Menge

des ausgeflossenen Eiters kann man beiläufig auf die Ausdehnung des Abszesses schliessen. Auch wird die vorhin gespannte Haut etwas lax und schrumpfig, und die Grenzen sind nun leichter aufzufinden. Ich habe einmal eine unglaubliche Menge ausfliessen, und zwei Mal bei der Section ungeheure Eitermassen gesehen, was mir eben zur Belehrung diente. Bei einem Falle zeigte sich, nachdem viele Flüssigkeit ausgeflossen, eine rothe fleischartige Masse, und man glaubte die Eingeweide herausdringen zu sehen. Nach genauer Sondirung mit dem Finger überzeugte ich mich, dass die Bauchhöhle geschlossen war. Ich versuchte die Masse herauszuziehen, und es gelang mir, nachdem ich die Oeffnung mit dem Messer etwas erweitert, ein etwa 3 Pfd. schweres Stück sulzigen Gewebes herauszunehmen. Ich liess bis zur Verschliessung der Wunde täglich einmal die eitrigte Masse ausdrücken. Die Thiere wehren sich dagegen. Aber wenn sie sich niederlegen, verrichten sie dieses selbst.

Je nachdem die Eiterung lange gedauert und die fieberhafte Aufregung noch fortbesteht, muss auch die innerliche Behandlung darnach modificirt werden, oder kann alsogleich aufhören. — Wenn man den fraglichen Umstand vermuthet und doch nicht sicher ist, und sich nicht getraut die Operation vorzunehmen, so darf man an der glaublich passendsten Stelle, etwa wo die Seitentheile des Bauches und der Unterbauch zusammen stossen, eine Handbreit gross die Haare abscheeren und scharfe oder erweichende Salben täglich 3 mal so warm als leidlich einreiben, wodurch dann, im Fall Eiter vorhanden ist, eine abszessförmige Wölbung entsteht, welche zu öffnen man dann nicht zögern soll. Wenn sich solche

Thiere selbst nach entleertem Eiter schlecht nähren und nicht erholen wollen, so könnte man auf Eitervergiftung schliessen, und bitter gewürzte Mittel, Kalmus mit Bittersalz und Stahlschwefel geben, oder auch verdünnte Salzsäure wäre anzurathen. Das will ich hier noch bemerken, dass diese grosse Eiterung unter der Haut auch ohne die Symptome der chronischen Aufblähung vorkommen können, wie ich selbst gesehen. Die übrigen Zufälle sind dieselben, und die Behandlung ist in beiden Fällen völlig die nämliche.

2. Chronische Entzündung der Därme des Pancreas etc. und Verwachsung sämtlicher Baueingeweide. Von der akuten Entzündung, das heisst dem Anfange, spreche ich hier nicht, denn erst wenn die Zertheilung misslungen und der benannte Uebergang stattgefunden, ist die Krankheit der stillen Fülle ähnlich. Im Anfang wären Aderlass, scharfe Einreibungen am Bauche, viel Schleim mit Bilsenkrautextract und Salpeter am rechten Orte, unterstützt durch Klystiere, gute diätetische Pflege, trockene, warme Ställe und Decken und laues Mehlwasser. Nach längerer Dauer, und wenn man das benannte Uebel vor sich hat, ist die Diät ebenso, und ein recht tüchtiges Vesicans unter der rechten Hungergrube, auf und hinter der Lebergegend unbedingt nothwendig. Je nachdem dieses beantwortet wird, je nachdem fällt auch die Prognose aus: Je eine grössere Anschwellung und Ausschwitzung auf der Haut sich einstellt, desto günstiger sieht es aus. Die Brechweinstein-salbe ist die wirksamste, lässt aber gerne kahle Stellen zurück. Drei Tage nacheinander jedesmal eine Einreibung genügt. Innerlich ist ein Pulver aus Magnesia albae Unc. 1. Pulvis radicis Rhei, Pulvis sem. Faeniculi,

Cremoris tartari ana Unc. 3 mit 3 Maas Wasser infundirt und zu 6 Stunden eine Maas gegeben, vortrefflich. Nach zwei, drei Tagen gibt man nur 3 Maass täglich. Die Fütterung geschieht in Kleiengeschlapp und gutem Heu in kleinen Portionen angefangen, und sachte nach und nach zu grössern übergegangen; Mehlwasser so viel die Thiere trinken wollen. Nach wenigen Tagen zeigt sich Besserung, und wenn man sieht, dass es geht, so gibt man nach ein paar Tagen Gentiana. Althäa und Magnesia sulphurica in Aufguss. Wenn sich innert 8 Tagen nicht merkliche Besserung zeigt, das abwechselnde Benehmen sich immer gleich bleibt, kann man versichert sein, dass nicht mehr entfernbare Verwüstungen, Verengerung der Gedärmröhren, grosse verhärtete Massen u. dgl. zugegen sind, und Schlachten ist dann das Beste.

3. Chronische Nieren-, Blasen- und Harnleiterentzündung. Wenn diese Krankheit als solche einmal festerkant ist, an den bei der Diagnose angegebenen Merkmalen, als flockiger Urin, wechselnde Fresslust, Lähmung der Nachhand und nicht zuschlagende Ernährung, dann ist jeder Heilversuch umsonst; aber es gereicht dem Thierarzt zur Ehre, das Uebel erkannt und bei Zeiten darauf hingedeutet zu haben. Falls aber doch etwas gethan werden müsste, so mag jeder nach bestem Ermessen darin fahren. Reine Magnesia mit Cremor tartari oder Magnesia sulphurica mit schleimig bittern Mitteln, nebst etwas wenigem der flores arnicae und Einreibung der Urguenti tartari emetici auf die Lenden helfen palliativ und bringen eine Erleichterung, aber nicht gründliche Besserung zu Stande.

4. Die Leberentzündung. Wenn sie als

solche gleich im Anfange erkannt wird, so ist die Prognose in den meisten Fällen nicht ungünstig. Ein Aderlass wirkt bei beleibten und robusten Stücken gut, wenn gleich der Puls noch so langsam schlägt. Brechweinsteinsalbe auf die Lebergegend zieht schnell und stark, und ist für die Thiere sehr empfindlich. — Auch andere scharfe Salben, z. B. Canthariden — Terpentinöl mit Salmiakgeist, wie es überhaupt eine grosse Auswahl scharfer Salben hat, wirken vortheilhaft. Die Brechweinsteinsalbe so gut sie anschlägt und ausserordentlich schnell wirkt bei Rindvieh und Pferden, hat eben das Nachtheilige, dass sie gerne kahle Stellen zurücklässt und Wunden verursacht, die oft sehr langsam und schwer heilen. Innerlich gibt man Pulvis Rad. Althäae — Gentianae ana Unc. 4 Natri sulphurici Unc. 6 Tatari emetici Unc. 1. mit 6 Maass heissem Wasser infundirt, alle 2 Stunden eine Maass; dann setzt man 12 Stunden aus und wiederholt die gleichen Mittel nochmals, gibt jetzt aber zu 3 Stunden und am dritten Tag alle 4 Stunden. Während den ersten 24 Stunden wird strenge Diät gehalten, wenn aber die Thiere während dieser Zeit wiederkauen und nach Futter langen, so wird jetzt etwas gereicht und zwar Kleiengeschlapp, und 12 Stunden nachher etwas Heu dazu, dann allmählig etwas grössere Rationen; überschlagenes Wasser nach Erforderniss. In keiner Krankheit habe ich längeres Fasten so wenig zuträglich gefunden, wie in dieser, und noch bei keinen Sectionen der Wiederkauer Mägen und Därme so futterleer, wie bei Leberentzündung. Es scheint, die Thiere nehmen mehrere Tage wenig Futter zu sich, bevor sich die Krankheit eigentlich zeigt. Auch habe ich nie die Krankheit sich verschlimmern sehen wegen des Fütterns. Hier muss ich nochmals vor dem auf dem

Lande so beliebten kühlenden Tränken warnen, und namentlich ist das Gerstenwasser hier schädlich. Wenn obige Mittel 3 Tage lang fortgesetzt sind, muss der Fall schon hartnäckig sein, und zu den bedenklichen gezählt werden, wenn sich nicht merkliche Besserung einstellt. Wenn die scharfen Einreibungen nicht wirkten, dann müssten diese nochmal in grösserem Umfange eingerieben, und innerlich Gentiana, Calmus, Tartarus emeticus gegeben werden, trotz dem so angenommenen entzündlichen Zustand, ich sage so angenommenen, weil ich mit mir selbst uneins bin, ob dieses der rechte Ausdruck für die fragliche Krankheit sei. Eine eigene Bewandniss hat es damit jedenfalls, indem sich im Leben keine charakteristischen Entzündungssymptome einstellen, und namentlich der Blutkreislauf, sonst für den Arzt das einzige einen sichern Anhaltspunkt darbietende pathognomische Zeichen gar nicht mit Entzündung übereinstimmt. Daneben aber ist der Verlauf der Krankheit doch akut, und die Section weist als Hupterscheinung im Umfange sehr vergrösserte und in der Farbe veränderte, nämlich gelbe oder auch lehmgraue Lebersubstanz. A posteriore dann noch die nachtheilige Wirkung der schleimig kühlenden Mittel in Betracht gezogen, so liegt etwas Widersprechendes im Krankheitsnamen und den Erscheinungen. Dennoch wage ich für dermalen noch nicht diese Krankheit mit einem andern Namen zu bezeichnen. Zum Unterschiede möchte ich sie passive Leberentzündung nennen. In comparativer Hinsicht könnte dieser Umstand doch mit der Leber-Hypertrophie des Menschen einige Aehnlichkeit haben. Von der sinochalen Leberentzündung mit den in der Diagnose angemerkten

stürmischen Erscheinungen spreche ich hier, als nicht zur Sache gehörig, auch nicht.

5. **A n s c h w e l l u n g , T u b e r k u l o s e u n d V e r e i t e r u n g** der Brustlymphdrüsen längs des Schlundes. Wenn man die Krankheit als solche erkannt hat, was aber immerhin nicht über eine bestimmte Muthmassung und Wahrscheinlichkeit hinausgehen kann, so ist zeitiges Schlachten das Vortheilhafteste. In den mir vorgekommenen Fällen ist mir keine Heilung gelungen. Ist auch leicht begreiflich. Wenn selbst der Magen leer wird, die primäre eigentliche Krankheit wirkt als Ursache der Aufblähung immer fort. Die Anschwellungen werden allmählig grösser, und drücken somit immer mehr auf den Schlund, wodurch das Schlucken erschwert oder endlich gar verunmöglicht wurde. Falls man aber dieses Uebel als solches vermuthet und man doch einen Versuch wagen wollte, so würde ich Pulvis Rad. Althäae et valerianae ana Unc. IV anempfehlen, mit 4 Maass siedend heissem Wasser anbrühen und alle 6 Stunden eine Maass, worin jedesmal ein gewöhnlicher Löffel voll verdünnte Salzsäure beigemischt würde, eingeben lassen. Inzwischen bei trockenem Kothe und gelbem Harne Mehlwasser zu trinken, oder wenn sie es nicht freiwillig nehmen, wie die Arznei eingeben. Diät, trockene, warme Streue und Bedecken versteht sich von selbst, und soll immer geschehen, wenn man ein Thier wegen bedeutendem Unwohlsein behandeln muss.

6. **Schlundentzündung** in Folge Steckenbleiben fremder Körper und gewaltthätiger Hilfeleistung etc., erfordert die einhüllende und antiflogistische Methode. Laue Mehltränke als Fütterung und als Arznei Althäe oder Flachssamenschleim mit Salpeter und

Bilsenkraut Extract. Mit Hartfutter muss innegehalten werden, bis sich Ruminiren einstellt, dann reicht man Kleiengeschlapp, Grünfutter, gesottene Rüben und Kartoffeln. Es kann einige Tage andauern, bis alle Zufälle verschwunden sind. Falls Verletzung, Zerreiſſung des Schlundes stattgefunden hätte, so könnte eine Behandlung wohl wenig fruchten. Aus den örtlichen Erscheinungen sowohl, Geschwulst, erschwertes Athmen, Blutung, als auch aus den allgemeinen Symptomen, fieberhaftem Puls, Frostschauder abwechselnd mit Hitze, sowie aus dem Erfolg der Behandlung muss man sich so viel möglich über die Sache ins Klare zu setzen suchen. Wäre ein fremder in der Halsportion des Schlundes stecken gebliebener Körper durch mechanische Gewalt von Aussen mittelst gegenseitiger Quetschung zerkleinert und dann weiter befördert worden, wie uns Herr Professor Rychner ein Münsterchen zum Besten gibt, so könnte wohl der Fall eintreffen, dass auch nachher chirurgische Hilfe nöthig würde. Je nach dem Charakter der Entzündung würden erweichende milde Salben von Hundefett etc., auch kalte Umschläge, Goulard Wasser am Platze sein. Oder bei heftiger, heisser, d. h. rothlaufartiger Geschwulst müssten trockene warme Einhüllungen mit Werg, wollenen Lappen, Watte u. dgl. angebracht und so lange belassen werden, bis die Geschwulst verschwunden ist. Dass ich über die Operation des Schlundschnittes, sowie die technische Handhabung des Schlundstossens mich nicht einlasse, geschieht desshalb, weil ich es nicht zur vorliegenden Frage gehörig betrachte. Und will gleichzeitig nochmal bemerken, dass ich in Angabe der Behandlung dieser Krankheiten absichtlich kurz verfare, weil, wenn die Krankheit einmal richtig erkannt ist,

und dieses ist der Zweck meiner Abhandlung, der Fingerzeig zur Behandlung damit auch gegeben wird und die Modifikation sich ebenfalls nach der Art der Indigestion richtet.

7. Fruchthälterumdrehung bei herannahender Geburt. Die Behandlung dieses abnormen Zustandes gehört rein der Geburtshilfe an, und ist jedem Thierarzt genug bekannt. Desshalb will ich mich auch nicht weiter einlassen. Nur will ich bemerken, dass die allzu grosse Geschäftigkeit beim Wälzen der Mutterthiere, wie überhaupt bei Geburtshilfe, nicht die Hauptsache ist. Ich habe gesehen, dass man solche Thiere aufs Freie brachte, zehn, zwanzig und noch mehr Touren hintereinander wälzen liess, oder in einer Tenne, oder auf dem Einfahrt diese Manöver ausführte. Ich ziehe vor, die gesunden Stücke hinauszuschaffen, um Platz zu gewinnen, zu einer Gegenwälzung, denn der warme Stall ist den Kranken doch nothwendiger. Wenn man über die Richtung der Umdrehung im Reinen ist, so lasse ich die Thiere fesseln, und schnell die Wälzung zur Hälfte nur auf dem Rücken vollführen, dann wieder sachte in die anfängliche Lage bringen, und wiederhole dieses öfter, bis es gelingt, Kopf oder Füsse des Jungen zu fassen, und wenn ich dieses gethan, so wird das angegebene Verfahren wiederholt, und dann auch wohl ein bis zwei Mal die ganze Wälzung probirt. Mehrere mir vorgekommene Fälle sind auf diese Art alle gelungen. Hingegen habe ich von der Wälzung im Grossen und Freien schlechten Erfolg zu beobachten Gelegenheit gehabt. Jahreszeit, Temperatur, Witterung, Zugluft verdienen bei Geburten gewiss immer sorgfältige Beachtung. Uebrigens muss man die Umstände nehmen, wie sie sind

und es lässt sich auch hier keine für alle Fälle gültige Regel aufstellen. Der Thierarzt muss mit Ueberlegung und nach bestem Ermessen handeln.

8. U e b e r w u r f b e i O c h s e n. Hat man den Untersuch durch den Mastdarm gemacht und ist das Leiden als solches ausgemittelt, so muss man sich an die bekannten chirurgischen Vorschriften halten. Ich weiss hierüber nichts Neues. Vier mir vorgekommene Fälle sind mir glücklich gelungen. Bei dieser Krankheit könnte es leicht der Fall sein, dass dem Operateur ausser dem Stalle ein viel bequemerer Platz zur Verfügung stände, als der finstere, niedere und unreinliche Stall selber ist, wo es mitunter kaum möglich wird, dem zu operirenden Thiere hinten eine höhere Stellung zu geben, und dieses ist doch sehr nöthig und zur Reposition sehr behülflich. Weil solche Kranke noch leicht und hurtig gehen können, dürfte man sie wohl etwa auf eine Einfahrt oder einen andern abschüssigen Platz stellen, um die Operation per Mastdarm bequemer ausführen zu können. Nach gelungener Reposition genügt ein Trank aus Althäschleim und Glaubersalz. Unter Umständen ist auch gar nichts weiter nöthig, als einige Tage vorsichtiges und sparsames Füttern. Wenn aber die Reposition durch den Mastdarm nicht gelingt, so würde ich das Schlachten der blutigen Operation vorziehen, und zwar aus ökonomischen Gründen für den Eigenthümer.

9. S c i r r h ö s e E n t a r t u n g a n S c h l u n d , M a g e n , L e b e r e t c. — Auch bei dieser Krankheit kann man sich nichts Gutes versprechen. Ist sie erkannt oder auch mit ziemlichem Grunde nur vermuthet, so ist es besser die Behandlung aufzugeben. Wenn gleich ungerne geschlachtet wird, indem die Thiere mager sind.

Es bleibt doch nichts anderes übrig. Wir besitzen keine Mittel die Scirrhen in den Eingeweiden zu bezwingen. Da sollen uns zuerst die Menschenärzte vorangehen. Wenn wir hier analog den diesem Uebel bei Menschen entsprechenden Mitteln verfahren wollten, so müsste man auf etwas denken, das der einige Zeit so gepriesenen Revalenta arabica ähnliche Bestandtheile hätte, Schleim, Gummi, Gallerte mit Tinctura valeriana (?) Aber auch in diesem Falle, wenn man Mittel hätte, um bei solchen Thieren das Leben Jahre lang noch zu erhalten, so wäre aus ökonomischen Rücksichten die Anzeige zu einer solchen Kur doch nicht gegeben. Dem Uebel müsste im Anfange der Entstehung Einhalt gethan werden, die man aber bei Thieren nicht ahnt.

10. B a u c h w a s s e r s u c h t u n d A n s a m m l u n g v o n F l ü s s i g k e i t i n d e r G e b ä r m u t t e r sind nicht günstiger zu beurtheilen als das vorangeführte. Ist die Sache ausgemittelt, so rathe man ohne Zögern zum Schlachten. Wenn auch die Abzapfung durch die Scheide und die Bauchwand möglich wäre, so hält es schwer, die secernirenden Flächen so umzustimmen, dass man nicht von Ferne an gründliche Heilung denken dürfte. Nebstdem dass der Nutzen des Thieres unter Null steht, entstehen immer mehr Kosten, Mühe und Zeitverlust. Und am Ende, wenn doch geschlachtet werden muss, ist die Fleischqualität viel schlechter, als wenn man bei Zeiten zur Sache gethan hätte.

11. G e b ä r m u t t e r e n t z ü n d u n g wird nach den gewöhnlichen medizinischen Regeln behandelt. Ein Aderlass ist bei dieser Complication und bei vollblütigen Thieren nothwendig. Innerlich Pulvis Rad. Altheä Unc. 6, Crem. tartari Unc. 4, Kali nitrici Unc. 2, Extract.

hyosciāmi Unc. 1, mit 8 Maass Wasser infundiren und alle 3 Stunden eine Maass eingeben. Nebst dem überschlagenes Mehlwasser und wenn die Kranken nichts trinken wollen, ebenfalls alle 3 Stunden eine Maass eingeben, in der Zwischenzeit ist Diät und warmes Halten sehr nothwendig. Am zweiten Tag wird Kali nitricum weggelassen, und eine Unze Pulvis Rad. Valerianae zugesetzt, trotz dem Fieberzustande. Denn bei dieser Krankheit tritt gerne unerwartet schnell Schwäche und Stumpfheit ein, was hier ein schlimmes Omen ist. Bis zum dritten, vierten Tag wird die Behandlung fortgesetzt und bei wirklicher Complication mit Indigestion wird jeder Maass ein Löffel voll Fett zugesetzt. Wenn sich bis nach dem vierten Tag keine Besserung einstellt, hat man verlorenes Spiel. Die Kranken werden immer schwächer und verenden bis am achten Tag oder auch früher, oder es stellt sich eine Nachkrankheit, Ausschwitzung, Peritonitis etc. ein. Sobald sich Besserung zeigt, Fresslust rege wird, heiterer Blick und gleichmässige Temperatur zugegen ist, sollte man eine Weinsuppe reichen. Füttern darf man nicht bevor sich zu wiederholten Malen Wiederkauen sehen lässt. Dann fängt man mit gut gedörtem Heu an. Ob Einspritzungen in den Fruchthälter zweckmässig seien, bezweifle ich, indem man zu dem vorhandenen Schmerz neuen Reiz verursacht und diesen vermehrt. Wenn aber nach einigen Tagen die Entzündung gehoben, und der Ausfluss sehr übelriechend, auch die Nachgeburt vielleicht noch nicht weg wäre, dann erst sind Einspritzungen von Kamillenthee, Flachssamenschleim mit Zusatz von etwas wenigem Chlorkalk am Platze. Im Anfange und während der Entzündung sind die schleimigen Klystiere

in dem Mastdarme angezeigt, sie wirken zugleich auch mildernd auf den Fruchthälter. Uebrigens verweise ich hier auf Professor Rychners spezielle Pathologie und Therapie — Bern 1854. — Bei vorwärtsschreitender Besserung gibt man nach dem vierten Tag *Magnesiae sulphuricae, pulvis rad. Althäae et Gentianae* ana uncias quatuor, mit 6 Maass Wasser infundiren und alle 6 Stunden eine Maass. Nach dem achten bis zehnten Tag *Flores millefolii cum Natro sulphurico* als sogenanntes Putztrank.

12. Fremde stechende Körper in der Haube etc. Falls man dergleichen vermuthet, oder die Vermuthung sich zur Gewissheit steigern sollte, so könnte man einige Tage die beobachtende Kur einschlagen, indem die Eigenthümer dieses gerne zugeben, und der Fall eintreffen kann, dass sich so ein stechender Nagel oder was es dann ist, in die Magenwände und betroffene Theile einhüllt, ohne weiter zu dringen. Dann könnten auch die Erscheinungen nachlassen, und die Kur wäre gelungen. Die Behandlung ist in diesem Falle der der gutartigen stillen Fülle gleich. Wo aber Athmungsbeschwerden, Husten und beständiges Grochsen u. dgl. zugegen ist, und die Behandlung nichts fruchten will, da ist nichts Erspriessliches zu erwarten, und es ist das Beste, die Kur nicht zu sehr in die Länge zu ziehen. Während 14 bis 20tägiger Expectativkur hat man Zeit die Krankheit zu beobachten, um mit sich über die Sache einig zu werden, ohne dass die Thiere zu sehr abmagern. Dann ist es aber auch hohe Zeit sich auszusprechen und Schlachten anzuordnen. Je früher dieses geschieht, desto ehrenvoller für den Thierarzt, und nützlicher für den Eigenthümer. Wenn aber gleich im Anfange der Krankheit oder im Verlauf derselben ein

heterogener Körper aus dem Organismus heraus zu spediren von der Naturkraft versucht würde, wenn sich nämlich eine Geschwulst an der Unterbrust oder Brustwand bilden sollte, welche schmerzhaft, schwappend oder hart und einen solchen Körper gar noch durchfühlen liesse, so müsste man mit erweichenden Zugsalben dem Naturbestreben zu Hülfe kommen. Sobald nur einigermaßen Fluctuation wahrzunehmen ist, und die Zufälle Gefahr drohend werden, soll man die künstliche Oeffnung vornehmen, und den allenfalls vorfindlichen Körper mit den Fingern oder mit der Kornzange zu fassen und auszuziehen suchen. Je nach dem Sachverhalte möchte es ebenso gut sein, wenn keine Gefahr zu besorgen ist, die künstliche Oeffnung mit dem Messer zu unterlassen, und sich einzig darauf zu beschränken, durch Salben die natürliche Reife zu befördern und dann bei der Entfernung nur insoweit nachzuhelfen, als nöthig würde, wenn nämlich der fragile Gegenstand in der Oeffnung stecken bliebe. Die Lehrbücher geben uns hierüber keinen Aufschluss. Und die einzelnen von Thierärzten aufgezeichneten Beispiele sind auch so verschieden, dass man hier wieder nicht für alle speziellen Fälle eine Behandlung vorschreiben könnte. Während der Eine einen verschluckten Geiselsstock zum Schlunde herausschnitt, musste der andere am Bauch, ein dritter an der Brust, der einte rechts, der andere links operiren. Je nach dem gegebenen Falle, und den daraus hervorgehenden Anzeigen muss auch die Behandlung eingeschlagen werden.

13. Entzündung, Schmerz in den Rückenmuskeln. Krampfhaftes Aufblähung. Diese Form ist noch selten beobachtet und meines Wissens noch nie beschrieben worden. Desshalb musste ich

die Behandlung auch nach eigenem Ermessen einleiten. Einen trockenen, geballten mit Schleim überzogenen Mist berücksichtigend, suchte ich hier vorerst und besonders einzuwirken, und gab deshalb Pulvis althae, Flores tiliae und Kali sulphurici, letzteres zu 3 Unzen, drei Mal des Tages. Nebstdem verordnete ich gebrochenes Wasser, warme Decken und gute Streue, und zwei Tage lang gänzliche Diät. Wie ich überhaupt bei allen Krankheiten viel auf Diät halte. Nachher, da man schon merkliche Besserung wahrzunehmen glaubte, gab ich Pulvis gentianae uncias quatuor, Kali sulphurici uncias octo, Tartari emetici unciam unam, in gleicher Form wie oben, als Aufguss, setzte diese Behandlung drei Tage fort, des Tages nur drei Gaben und liess etwas weniges Heu füttern. Die Sache ging besser und deshalb ward während 8 Tagen Herbae trifolii fibrini cum magnes. sulphuric. im Decoct 3 Mal täglich vor dem Füttern gegeben. Und zum Schlusse eine Unze des Tartar. emetic., nur des Morgens vor dem Füttern etwa $\frac{1}{2}$ Drachmen in einem Schoppen lauen Wassers, bis das aufgebraucht war. In einem Falle liess ich an einer geschwollenen Stelle vor den Lenden eine milde Salbe einreiben. Die Sache nahm alle Mal ein gutes Ende. Die Zufälle verloren sich Tag für Tag. Als die Reconvalescenten das Futter und die Bewegung wieder vertragen konnten, entliess ich sie der Behandlung. In ähnlichen Fällen würde ich äusserlich bei örtlichem Schmerz das Oleum Hyosciam., und innerlich hauptsächlich den Brechweinstein anwenden.

A. Rast, Thierarzt

in Hochdorf (Luzern).
